

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 23 (1981)
Heft: 10: Der Mensch in der Arbeit

Artikel: Arbeit mit "Schwervermittelbaren"
Autor: Müller
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Behinderte und Gewerkschaften

Toni: «Hans hat es schon vorhin einmal ausgesprochen: Behinderte sind kaum in gewerkschaften anzutreffen. Warum nicht?»

Regina: «Ich habe einfach den eindruck, dass es für uns als behinderte, als angehörige einer randgruppe, unheimlich schwer ist, sich dort durchzusetzen.»

Nicoletta: «Ich glaube, das braucht unheimlich viel kraft. Mir fehlt nach einem ganzen arbeitstag die energie, mich auch noch in der gewerkschaft zu engagieren.»

Hans W.: «Natürlich sollte man! Wir müssen uns generell stärker mit den arbeitern solidarisieren. Was du sagst Regina, finde ich falsch.»

Regina: «Warum bist du nicht in einer gewerkschaft?»

Hans W.: «Nun ja, ich bin auch nicht in einer politischen partei. Aber dein argument, dass man sich als behinderte nicht durchsetzen kann, finde ich falsch . . . Wichtig scheint mir, dass es für uns noch viel wichtigere, grundsätzlichere probleme gibt, die gelöst werden müssen, bevor wir uns spezifischen problemen zuwenden können. Es ist dann auch eine frage der ideologie, wo ich mitmachen will . . .»

Annegret: «Die frage an die behinderten, warum geht ihr nicht in die gewerkschaften, muss man, meine ich, auch umgekehrt stellen: warum unternehmen die gewerkschaften nichts, um behinderte aufzufordern in ihre gewerkschaft zu kommen. Ich habe das gefühl, dass häufig auch in den gewerkschaften, und nicht nur im arbeitsprozess, der kollege platz hat, der den durchschnittserwartungen unserer gesellschaft entspricht.»

Regina: «Ich glaube, dass wir behinderte auch oft von allgemeinen problemen verschont werden. Wir kommen erst dann ins spiel, wenn es um unsere ureigensten probleme geht.»

Hans F.: «Es ist für mich schwer vorstellbar, dass die behinderten als gewerkschaftsmitglieder gross etwas verändern können. Sie sind zahlenmässig zu wenig stark und würden sich so auf zuviele einzelgewerkschaften und sektionen verteilen. Ich würde es eher als möglich erachten, dass die behinderten gemeinsam ihre forderungen formulieren und damit bei der entsprechenden gewerkschaft vorsprechen. *Im jahr der behinderten wäre vielleicht eine aktion noch möglich gewesen, aber nächstes jahr werden auch unsere mitglieder sagen: das jahr der behinderten ist vorbei, wir haben andere probleme!*»

Arbeit mit «schwervermittelbaren»

Arbeitslosigkeit ist bei uns in der Schweiz angeblich gegenwärtig kein problem. Das angebot der offenen stellen überwiegt eher noch jene der gesuchten. Dass die amtliche statistik aber ein nicht ganz richtiges bild wiedergibt, geht aus dem nachfolgenden bericht von P. Müller von der Dienststelle für Arbeitslose hervor.

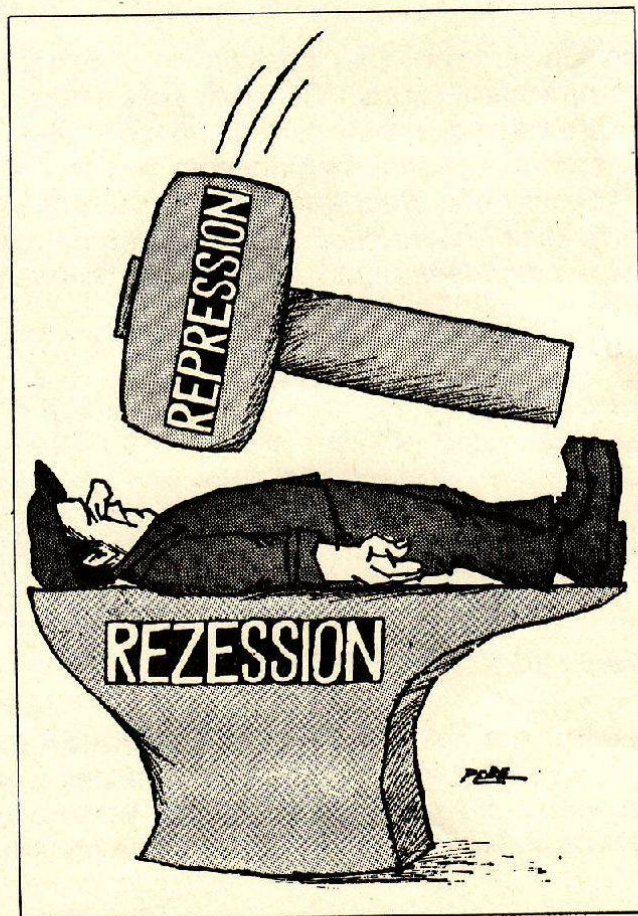
red.

Es ist die aufgabe der Kirchlichen Dienststelle für Arbeitslose, denjenigen zu helfen und zu beraten, welche es aus den verschiedensten gründen schwer haben, auf dem öffentlichen stellenmarkt selbständig und erfolgreich eine stelle zu finden.

Im ersten halbjahr 1981 haben sich auf der dienststelle 168 neue ratsuchende gemeldet. Durch das erstellen einer statistik haben wir versucht, erkenntnisse zu gewinnen, welche uns ermöglichen könnten, noch besser und gezielter auf die bedürfnisse und wünsche unserer ratsuchenden einzugehen. Damit ist auch gleich gesagt, dass es uns ein anliegen ist, auf den persönlichen lebens- und erfahrungshintergrund eines jeden unserer besucher einzugehen und eine individuelle lösung seiner berufs- und arbeitsprobleme zu suchen.

Derjenige teil unserer statistik, welcher sich mit der versicherungssituation unserer arbeitslosen befasst, gibt einen guten einblick in die themen, mit welchen wir uns in unserer beratung von ratsuchenden befassen. Wir möchten deshalb an dieser stelle kurz auf diesen punkt eingehen und einige beispiele aufführen:

1. Gemäss unseren abklärungen bei der anmeldung sind lediglich 35 % der besucher von gesetztes wegen berechtigt, arbeitslosentaggeld zu beziehen. Jedoch, knapp die hälfte davon machen von ihrem recht zu stempeln, gar keinen gebrauch. Vor allem aus persönlichen gründen. Man hat angst vor den formalitäten, scheut den gang aufs arbeitsamt, weiss oftmals gar nicht, dass es überhaupt eine arbeitslosenversicherung gibt oder fühlt sich ausgestellt und minderwertig. Oft wissen die arbeitnehmer auch gar nicht, dass sie trotzdem anspruchsberechtigt sind, auch wenn sie z.b. selber gekündigt haben, aus einer psychiatrischen klinik entlassen wurden oder eine teilrente beziehen.



2. Rund 37 % der ratsuchenden auf der dienststelle sind zum bezug von taggeldern nicht berechtigt; trotzdem sie ohne arbeit sind. Rund die hälfte von ihnen fallen unter die amtliche bezeichnung «ausgesteuert». Bei den meisten heisst dies, dass die 150 arbeitstage in den zurückliegenden 365 tagen nicht nachgewiesen werden können. Dies betrifft leute, welche periodisch einige tage oder wochen arbeiten und die entsprechende entschädigung direkt ohne abrechnung in die hand erhalten, oder aber tatsächlich weniger als 150 tage arbeiteten. Vor allem ältere arbeitnehmer und behinderte sind in dieser kategorie zu finden, welche jede gelegenheit ergreifen um einige franken zu verdienen, schlussendlich dann aber doch nicht auf 150 tage kommen.

Unter der rubrik «nicht vermittlungsfähig» sind ratsuchende, welche sich oftmals noch in psychiatrischen kliniken oder spitälern aufhalten, trotzdem sie bereits wieder gesund sind. Aus verständlichen gründen werden sie jedoch nicht entlassen, bevor sie nicht eine arbeitsstelle haben. Dadurch dass sie jedoch formell immer noch hospitalisiert sind, sind sie auch nicht vermittlungsfähig. Der teufelskreis schliesst sich, indem die erfahrung eindeutig zeigt, dass es sehr schwer ist für arbeitslose eine stelle zu finden, wenn sie noch in der klinik sind.

Auch für vollrentner, welche ebenfalls nicht anspruchsberechtigt sind, müssen wir oft stellen suchen, weil die rente zur bestreitung des lebensunterhaltes einfach nicht ausreicht.

Flüchtlinge haben es aus sprachlichen gründen oder aufgrund unbegründeter vorurteile oder tatsächlich schlechten erfahrungen schwer einen arbeitsplatz zu finden.

Eine weitere gruppe von stellensuchenden sind diejenigen, welche momentan wohl noch in stellung sind, jedoch in gekündigtem verhältnis oder aber eine kündigung täglich erwarten müssen.

Wir stehen somit vor der tatsache, dass von den menschen, welche auf der DfA rat und hilfe suchen 80 % dem arbeitsamt nicht bekannt sind, weil sie sich weder zum stempeln melden dürfen noch sich zur stellenvermittlung anmelden wollen. Sie figurieren demnach auch nicht in der offiziellen amtlichen arbeitslosenstatistik. Sie fühlen sich jedoch trotzdem als arbeitslos auch wenn ihnen die gesetzlichen bestimmungen diesen status verweigern. Sie sind eine nicht erfasste gruppe von arbeitslosen, meistens am rande der gesellschaft.

In ergänzung der ausführungen betreffend versicherungssituation möchten wir noch auszugsweise über die typen der ratsuchenden informieren: Der grossteil unserer besucher hat schwierigkeiten im psychischen bereich. Dies heisst, dass sie psychiatrisch hospitalisiert sind, kürzlich entlassen wurden, ambulant behandelt werden oder sich aufgrund früherer psychischer leiden in einem residualzustand befinden, welcher von ihrer umgebung immer noch als auffällig erlebt wird.

Es folgen personen mit schwierigkeiten im sozialen bereich: diffuse unzufriedenheit, auffälliges nichteinhalten von üblichen kommunikationsabläufen (streitsüchtig, nörglerisch, rechthaberisch usw.), nicht mehr tolerierte unangepasstheit und eigentliche verwahrlosung.

Eine ebenso grosse gruppe finden wir bei den körperlich leidenden und körperlich invaliden. Hier sind vor allem rücken- und bandscheibenschäden stark vertreten und schädigungen des bewegungsapparates aufgrund verschiedenster krankheiten und unfällen.

Spezielle beachtung verdienen hier die psychosomatischen krankheitsformen. Immer wieder müssen wir uns bei körperlich leidenden fragen, inwieweit sich der ratsuchende nun in eine gesellschaftlich eher akzeptierbare krankheitsform geflüchtet hat, um die erwünschte zuwendung und hilfe zu erhalten für leiden und probleme welche auf einem ganz anderen gebiet liegen können.

Die erfahrungen, welche wir nun während einigen jahren sammeln konnten zeigen, dass die dienststelle eine lücke zwischen arbeitsamt, sozialen fürsorgeeinrichtungen und professionellen stellenvermittlern schliesst und einer notwendigkeit entspricht.

P. Müller, Kirchliche Dienststelle für Arbeitslose im Kanton Zürich

Gedanken über das Wort

Behindertenarbeit

Das wort behinderten-arbeit hat eine fatale ähnlichkeit mit ver-arbeitung oder be-arbeitung. Gemeint ist arbeit mit behinderten menschen. «Wer ist eigentlich behindert?» Jeder! – Jeder irgendwie.

Wegen der unterschiedlichen behinderungen müssen auch die notwendigen hilfen verschieden sein; entsprechend vielfältig ist auch die arbeit mit behinderten.

«Es wird doch heute viel getan», das sagen viele zur beruhigung ihres gewissens. Ja, an den ghettos wird laufend verbessert, die fachbücher mehren sich, aus denen man genau herauslesen kann, wie behinderte sind, wie sie in bestimmten situationen reagieren, wie sie am besten behandelt (verwaltet) werden. Die verleger wundern sich, dass solche bücher nur wenig absatz finden, uns betroffene wundert das nicht.

Menschen sind keine maschinen, es genügt nicht wenn man weiss, wie sie unter bestimmten voraussetzungen funktionieren. Die verschiedenen behinderungen sind auch keine fehlfonstruktionen des serienfabrikates mensch. Ohne eine gewisse differenzierung kann es kein gerechtes recht geben. Das gilt auch für behinderte.

Bunte fassaden sind keine lebensräume, das teuerste hilfsmittel kann mitmenschliches verstehen, die nähe und das sich-angenommen-wissen nicht ersetzen. Wir müssen alle umdenken. Das gelingt hier nur, wenn sich unser blick weg von der behinderung auf das richtet, was der mitmensch an guten eigenschaften anzubieten hat, was er in die gemeinschaft einbringen kann (vorausgesetzt er hat den willen dazu).

Hier können sich unterschiede ergänzen. Zunächst müssen sie jedoch erst einmal wahrgenommen werden. Es ist ja nun einmal ein unterschied, ob einer nicht laufen oder nicht eigenverantwortlich denken, planen und handlungen vorbereiten kann. Solche hinweise haben nichts mit ungerechtfertigten klassifizierungen zu tun. Ungerecht, ja unmenschlich wird es, wenn man alle, die nicht der norm entsprechen, pauschal zu verwalten versucht. – Wenn jedem menschen die richtige hilfe zuteil werden soll, muss man zunächst ergründen, wo hilfe nötig ist. Dabei fällt notwendig der blick auf die leistung.

Natürlich sollen menschen nicht nur nach ihren leistungen beurteilt werden. Unser blick muss sich mehr als bisher auf die qualität richten auf die guten eigenschaften, anlagen, möglichkeiten. Dabei muss vor allem die gemeinschaftsfähigkeit aktiviert werden. Aber dies nicht nur bei den behinderten.

So langsam fängt man an, sich daran zu erinnern, dass jede perfektion lebensbedrohend wirken kann, wenn äusserlichkeiten wie komfort u.a. auf kosten einer inneren armut erworben werden. – Körperbehinderte können hier den gesunden vorleben, dass auch ein einfaches leben wertvoll und lebenswert sein kann.

Christina Hahemann